

NORBERT CYFFER

35 Jahre Forschung in Nigeria – und immer noch kein Ende

1. DER ANFANG

Feldforschung steht meistens im Zusammenhang mit der Erfassung von Daten, die anderweitig nicht erhältlich sind. In der Afrikanistik ist das wohl der Normalfall. Zwar gibt es für viele Sprachen Quellen in gedruckter Form, aber es ist unwahrscheinlich, dass diese einer sprachwissenschaftlichen Auswertung gerecht werden. Weder die ‚Orthographie‘ noch die Markierung von Tonhöhen (die meisten afrikanischen Sprachen sind Tonsprachen) sind so zuverlässig, dass sie für die linguistische Analyse hinreichend sind. Tonhöhen wurden nur sehr selten markiert.

Noch weniger vorhanden sind akustische Sprachaufzeichnungen. Die Gründe für eine Feldforschung sind daher plausibel. Auch die möglichen Sponsoren brauchen hier nicht besonders überzeugt zu werden.

In dem von mir geschilderten Fall geht es zunächst um eine für 1968 geplante Feldforschung nach Nordostnigeria. Damals war mir natürlich nicht bewusst, dass es der Anfang einer mehr als 30 Jahre andauernden Forschungsperiode sein würde. Ausgangspunkt für die erste Feldforschung war das von meinem Betreuer und mir entwickelte Dissertationsthema „Syntax des Kanuri“¹. Die Durchführung einer sechsmonatigen Feldforschungsreise wurde gesichert durch ein Reisestipendium des Deutschen Akademischen Austauschdiensts sowie der Aufstockung eines Stipendiums des Evangelischen Studienwerks. Etwas komplizierter war die Beschaffung einer nigerianischen Aufenthaltsgenehmigung. Hier muss man zwei Dinge berücksichtigen:

1. meine bis dahin vorhandene Unerfahrenheit in solchen administrativen Belangen,
2. Nigeria befand sich im Bürgerkrieg, der als ‚Biafra-Krieg‘ (1967 - 70) bekannt wurde.

¹ Die Arbeit wurde vom damaligen Direktor des Seminars für Afrikanische Sprachen und Kulturen an der Universität Hamburg, Prof. Dr. Johannes Lukas, betreut.

Für die Gewährung eines entsprechenden Visums war zunächst eine *affiliation* mit einer nigerianischen Universität erforderlich. Deshalb wandte ich mich an die Ahmadu Bello University im nordnigerianischen Zaria. Ich war fest davon überzeugt, dass diese Anbindung eine problemlose Formsache sei. Stattdessen kam eine kurze Antwort, dass die Universität leider nicht helfen könne (übrigens dieselbe Universität, bei der ich einige Jahre später meine berufliche akademische Karriere begann). Erfreulicherweise war die University of Ibadan in Südnigeria meinem Anliegen gegenüber positiver eingestellt. Dann lief alles andere relativ problemlos ab. Im Oktober 1968 begann die Reise nach Nigeria, zunächst nach Lagos und von dort über Zaria und Kano nach Maiduguri im Nordosten des Landes. Ich besuchte trotz der abweisenden Haltung die Universität in Zaria und stellte dort fest, dass zu der Zeit an der Forschung und Lehre nigerianischer Sprachen kein Interesse bestand. Der dort für Sprachwissenschaft verantwortliche Romanist versuchte mich sogar von der Weiterreise abzuhalten.

In Maiduguri begannen die unerwarteten Ereignisse gleich bei der Ankunft am Flughafen. Es gab zwar einen wöchentlichen Flug von Kano, aber vom Flughafen Maiduguri in die Stadt zu gelangen war weitaus komplizierter. Zur jener Zeit gab es in Maiduguri keine Taxis, auch keine anderen öffentlichen Verkehrsmittel. Immerhin hatte die Hauptstadt des derzeitigen North-Eastern State 80.000 Einwohner (heute liegen die Schätzungen bei einer Million). Die mitreisenden Passagiere hätte man zwar bei Kenntnis der Lage um Hilfe beim Transport in die Stadt bitten können, aber bevor ich daran dachte, waren alle verschwunden.

Schließlich ging doch alles gut voran. Unterkunft war schnell arrangiert, Kontakt zu Behörden wurde hergestellt (es durfte ja nicht ein Gerücht aufkommen, ein ausländischer Agent hätte sich eingeschlichen) und, vor allem, für meine sprachwissenschaftliche Arbeit geeignete Mitarbeiter wurden bald gefunden. Inzwischen waren etwa vier Wochen seit der Abreise vergangen, und dem Beginn der Feldforschung stand nichts mehr im Weg.

2. DIE ERSTE FELDFORSCHUNG

Ich gebe zu, ich hatte kaum eine Vorstellung, wie ich mit meiner Feldforschung beginnen sollte. Mitstudierende in Hamburg konnten mir nicht helfen, da unter ihnen niemand Feldforschungserfahrung besaß. Vorhandene Literatur zum Thema war für meine Bedürfnisse weniger geeignet. Mit meinem Professor wollte ich darüber nicht reden. Er hatte zwar seit den 1930er Jahren mehrere Male in Maiduguri geforscht, aber in jener Zeit waren die äußeren Bedingungen offensichtlich andere. Die koloniale Administration erleichterte den Aufenthalt eines europäischen Wissenschaftlers. Später forschte er vorwiegend in eher ländlichen Gebieten. Hier

waren Missionsstationen eine große Hilfe in Bezug auf Wohnmöglichkeiten und Suche von Mitarbeitern. Da die Kanuri-Bevölkerung ausschließlich islamisch ist, wollte ich vermeiden, als christlicher Missionar identifiziert zu werden. Ich befürchtete, dass ich dadurch in meiner Arbeit behindert werden könnte.

Also sah ich die beste Möglichkeit darin, mein Arbeitsumfeld selbst zu organisieren und zur Kanuri-Gesellschaft gute Kontakte zu etablieren. Das tat ich, indem ich mich bei der lokalen Schulbehörde vorstellte und schließlich den traditionellen Führern der Kanuri Besuche abstattete. Dazu gehörten der Shehu von Borno und der Waziri von Borno. Diese Kontakte haben sich in späteren Jahren als außerordentlich hilfreich erwiesen, obwohl die alten Amtsinhaber durch jüngere abgelöst waren. Mit dem jetzigen Waziri von Borno, Alhaji Yerima Mukhtar, hat sich eine seit Jahrzehnten dauernde persönliche Freundschaft entwickelt.

Zum Hintergrund der Kanuri-Sprache und ihrer Sprecher: Kanuri ist um den Tschadsee in Nigeria, Niger und Tschad verbreitet. Im Tschad ist die Sprache als Kanembu bekannt. Die Verbreitung des Kanuri (-Kanembu) steht im engen Zusammenhang mit der Ausbreitung des Kanem-Borno Reiches, das im 10. Jahrhundert seinen Anfang nahm und bis ins 19. Jahrhundert andauerte. Die politische und ökonomische Kraft des Volkes führte zur steigenden Rolle des Kanuri in der Tschadsee-Region. Besonders in Nordostnigeria, den heutigen Borno- und Yobe-States, haben Prozesse der ‚Kanurisierung‘, d.h. Wandel von der ursprünglichen Identität zu Kanuri, stattgefunden. Das schloss neben der Islamisierung auch die Übernahme der Kanuri-Sprache ein. Die Gesamtsprecherzahl macht etwa 4-5 Millionen aus, die meisten Kanuri-Sprecher leben im nordöstlichen Nigeria.

Die wichtigsten Mitarbeiter für die Spracharbeit waren die damaligen Lehrer Ali Abdullahi Geidam und Mustafa Ngadami. An erster Stelle muss jedoch Alhaji Ibrahim Walad erwähnt werden. Er war zweifelsohne der prominenteste Mitarbeiter. Er war ein pensionierter Schulrektor, allerdings mit einer außerordentlich interessanten Biographie. Er wurde als Schüler von der britischen Kolonialverwaltung ausgewählt, um die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts renommierteste höhere Schule Nordnigerias, das Katsina College, zu besuchen. Er war hier in bester Gesellschaft mit der späteren politischen Elite Nigerias. Der Grund, dass ich mich an ihn wandte, war sein Ruf, ein ausgezeichnete Geschichtenerzähler zu sein. Dieser Ruf sollte sich später in jeder Hinsicht voll bewahrheiten. Das einzige Problem war, dass er sich seiner Qualitäten und seines hohen gesellschaftlichen Ansehens voll bewusst war, und sein Honorar mein begrenztes Budget stark beanspruchte. Als wir darüber diskutierten, meinte er: „Ich weiß, dass ich etwas mehr Geld möchte, aber eines Tages, wenn ich nicht mehr in dieser Welt bin, wirst Du für Deine Leistung Anerkennung gewinnen. Wenn ich dazu ein wenig beitragen kann, was ist dann schon das etwas höhere Honorar.“ Wie recht hatte Alhaji aus der Retrospektive!

Die Aufnahme oraler Texte unterschiedlicher Genres war die Hauptbeschäftigung mit I. Walad. Die rhetorisch ausgezeichnet vorgetragenen Texte wurden mit einer interlinearen Übersetzung versehen und offene Fragen zur Grammatik erörtert.

Die genauere inhaltliche und v.a. grammatikalische Analyse wurde dann mit den beiden jüngeren Mitarbeitern Ali Abdullahi Geidam und Mustafa Ngadami bearbeitet. Mit beiden transkribierte ich zunächst die von anderen auf Tonband aufgezeichneten Texte. Die von Ibrahim Walad wurden nochmals auf ihre Genauigkeit hin überprüft. Im nächsten Schritt wurden sie mit einer interlinearen Übersetzung versehen. Es hat sich später gezeigt, dass die möglichst genaue Analyse des Textmaterials im Forschungsgebiet von größter Bedeutung war.

Ich war vor die Wahl gestellt, innerhalb von fünf Monaten entweder umfangreiches Material aufzunehmen, dieses grob zu übersetzen und die grammatikalischen Strukturen halbwegs zu begreifen, oder die Aufnahme von Texten zu begrenzen, diese aber genauestens zu übersetzen und deren Grammatik detailliert zu untersuchen. Letzteres hat sich als weitaus Gewinn bringender erwiesen. Ich habe später erkannt, dass meine weniger intensiv bearbeiteten Daten bei weitem nicht so nützlich für die spätere Analyse waren wie die exakter analysierten. Ich hatte mir vorgenommen, möglichst viele Texte soweit inhaltlich und grammatikalisch zu bearbeiten, sodass ich später bei der Datenauswertung keine Probleme bekommen würde. Denn zu Hause in Hamburg stand kein Kanuri-Sprecher zur Verfügung, den ich hätte weiter befragen können.

Die Wahl der Textinhalte war auch vorgegeben. Da es vor allem um eine syntaktische Analyse ging, wurden solche Texte bevorzugt, die möglichst vielfältige Ausdrucksformen enthielten. So erwiesen sich Texte über die Geschichte des Kanem-Borno Reiches zwar als inhaltlich sehr interessant, aber in der Wahl der Grammatikkategorien als recht monoton. Alle Erzählungen, die über die historischen Ereignisse handelten, hatten mehr oder weniger den gleichen stilistischen Ablauf, da meistens nur die Aufeinanderfolge von Handlungen geschildert wurde. Anders verhielt es sich bei anderen Genres. Märchen, z.B., wurden so lebendig erzählt als ob sie in der Gegenwart stattfänden und der Erzähler sie erlebt hätte. Die stilistischen und grammatikalischen Möglichkeiten wurden hier voll ausgenutzt.

Die genauere inhaltliche und v.a. grammatikalische Analyse wurde dann mit den beiden jüngeren Mitarbeitern durchgeführt. Wie erwähnt, ging es mir vor allem um das möglichst genaue Verständnis der Texte. Dem schloss sich die Analyse der Grammatik, besonders der Syntax an. Auf dem Verständnis der Texte aufbauend wurden (vorläufige) grammatikalische Regeln erarbeitet. Diese wurden mit den beiden jüngeren Mitarbeitern (A. A. Geidam, M. Ngadami) erörtert, evtl. verändert

und gegebenenfalls verifiziert. Jede Regel wurde durch weitere Beispiele, die die Mitarbeiter lieferten, ergänzt.

Hier ein Beispiel: Die Auffassung von Zeit unterscheidet sich im Kanuri von der anderer Sprachen. Hier reicht die Textanalyse nicht aus, um das gesamte komplexe Zeitsystem zu erfassen. Daher wurden einzelne Komplexe in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern durch weitere Beispiele ergänzt, um somit ein Gesamtbild des Problems zu erhalten. Bewusst wurden auch sogenannte ungrammatische Formen abgefragt, da dadurch das grammatikalische Feld der behandelten Kategorie genau abgegrenzt werden konnte.

Natürlich wurden auch andere Textmaterialien herangezogen, z.B. solche, die bereits publiziert waren (Schulbücher, etc.). Ziel war es, nach Abschluss der Feldforschung mit einem bestens aufbereiteten Korpus und einer soliden Grundanalyse die Dissertation in Hamburg voranzubringen. Dabei hoffte ich, vor dem Abschluss der Arbeit noch einmal die Ergebnisse mit Muttersprachlern überprüfen zu können.

Ich konnte bald feststellen, dass ich von meinen neuen Bekannten aus der Kanuri-Gesellschaft, aber auch der sogenannten *expatriate community* (meistens Lehrer, Bankmanager, Vertreter von Firmen, protestantische und katholische Missionare) als Mitglied der verschiedenen Gesellschaftsgruppen in Maiduguri integriert und anerkannt wurde. Meine – zugegebener Weise noch begrenzten – aktiven Kenntnisse des Kanuri trugen auch dazu bei, dass ich bald in Maiduguri bekannt war, was meinen Aufenthalt erleichterte. Vielleicht hat auch das positive Verhalten der Kanuri gegenüber den „Fremden“ dazu beigetragen. Ich hatte nie das Gefühl, dass man mich von oben herab oder von unten hinauf betrachtet hat. Das Verhältnis war völlig auf gleicher sozialer Ebene und von gegenseitigem Respekt und Toleranz geprägt. Es überrascht nicht, dass von mir auch ein gewisses Rollenverhalten erwartet wurde. So war man erstaunt, dass ich anfangs meinen Transport in der Stadt mit einem Mietfahrrad, später einem eigenen Rad organisierte. Ein Moped, das mir später ein Engländer überließ, wertete auch meinen sozialen Status auf.

Je mehr die Zeit in Maiduguri verging, umso mehr kam ab und zu ein beklemmendes Gefühl auf, ob am Schluss genug Daten vorhanden wären, um die Dissertation zum erfolgreichen Abschluss zu bringen. Das bedeutete auch, dass ich gegen Ende der Feldforschung noch mehr Zeit mit meinen Mitarbeitern verbrachte. Oft kam mir auch der Gedanke, dass ich noch einmal, kurz vor Abschluss der Dissertation, nach Maiduguri zurückkehren würde, um letzte offene Fragen zu klären und Lücken zu füllen. Insofern war die Rückkehr nach Hamburg planmäßig (nicht ohne vorher noch einen kurzen Ausflug nach Togo und Ghana zu unternehmen) aber nicht unbedingt euphorisch.

Während eines Besuchs im Tschad lernte ich den Direktor des der Universität Frankfurt angegliederten Frobenius-Instituts kennen. Da an seinem Institut das Projekt „Atlas Africanus“

durchgeführt wurde, wurde ich eingeladen, materielle Kultur der Kanuri für das Institut zu erwerben. Dabei handelte es sich ausschließlich um Gebrauchsgegenstände (z.B. Werkzeuge, Hausrat, Kleidung, Musikinstrumente), die reproduziert wurden. Mir bot sich dadurch ein guter Einblick in den damaligen Ablauf des ländlichen Lebens. Aus heutiger Sicht haben einige Gegenstände und Fotos einen ideellen Wert erlangt, da sie nicht mehr hergestellt werden. Die Gegenstände gelangten über Lagos und Hamburg nach Frankfurt, blieben dort aber beinahe 20 Jahre unbeachtet auf dem Institutsspeicher. Sie wurden dann mit dem Beginn eines neuen Projekts umso wertvoller (s.u.).

Zum Ertrag der Menge und Qualität der Daten kann gesagt werden, dass diese mit jedem Monat an Quantität und Qualität stark zugenommen haben. Es ist daher nicht übertrieben zu behaupten, dass der Gewinn in jedem Monat mehr als doppelt so groß wie im vorangegangenen Monat war.

Die weitere Bearbeitung der Daten setzte bald nach der Rückkehr von Nigeria ein. Trotz der vermeintlich guten Aufarbeitung ließen sich viele offene Fragen nicht beseitigen. Die Probleme wurden ein wenig gemildert durch neue Kontakte zu Kanuri-Sprechern in London, was aber niemals die intensive Feldforschung in Maiduguri ersetzen konnte. Ich glaube schon, dass das vorhandene Sprachmaterial für die Dissertation ausgereicht hätte, die volle Zufriedenheit war aber nicht vorhanden. Die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr nach Nigeria blieb, und sie sollte sich bald erfüllen.

3. DIE ZWEITE FELDFORSCHUNG

Prof. Dr. Johannes Lukas, mein Betreuer, beantragte für sich und seine jüngeren Mitarbeiter eine Forschungsreise nach Nordostnigeria bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die auch genehmigt wurde. Es ging nicht primär um das Kanuri, vielmehr standen tschadische Sprachen, eine Gruppe der afroasiatischen Familie, im Vordergrund. Diese Sprachen sind ebenso wie Kanuri im nordöstlichen Nigeria vertreten. Meine Aufgabe war die Dokumentation der Buduma-Sprache. Dieses Mal waren 18 Monate Feldforschung vorgesehen.

Das Buduma, die Eigenbezeichnung ist Yedina, wird auf den Inseln des östlichen Tschadsees gesprochen. Weitere Buduma-Wohngebiete finden wir in beinahe allen größeren Orten am Tschadseeufer in Nigeria, Niger und in der Republik Tschad. Obwohl die Feldforschungssituation für das Buduma äußerst attraktiv war, sollte sich kein späterer Schwerpunkt herausbilden.

Ich hatte meine Basis wieder in Maiduguri eingerichtet. Die Ankunft hier war Weihnachten 1971. Vieles hatte sich seit dem letzten Aufenthalt, der ja nur wenig mehr als zwei Jahre zurücklag, verändert. In der Stadt fuhren jetzt Taxis und Kleinbusse, und die Urbanisierung schritt weiter voran. Was den Transport betraf, war

ich unabhängig, da ich dieses Mal einen Landrover zur Verfügung hatte. Das ermöglichte mir auch einen Einblick in das Innere von Borno und ins benachbarte Kamerun und in den Tschad.

Meine Mitarbeiter für die Untersuchung des Buduma fand ich zunächst in einem Krankenhaus außerhalb von Maiduguri. Hier hatte die Sudan United Mission mehrere Jahrzehnte zuvor ein Hospital für Lepra-Kranke aufgebaut. Dieses Krankenhaus, das von kirchlichen Trägern unterhalten wurde, war weit über das engere Einzugsgebiet bekannt, und Patienten kamen von weit her, u.a. aus Niger und Tschad. Die Patienten, mit denen ich zusammenarbeiten konnte, empfanden die Mitarbeit bei der Sprachforschung als anregend, auch die Monotonie des Hospitals wurde für sie ein wenig zurück gedrängt.

Ich fuhr mit einem Kanuri-Freund auch zum Tschadsee in der Hoffnung, einen Buduma zu gewinnen, der für einige Monate mit ins 200 km entfernte Maiduguri kommen würde. Es brauchte nicht viel Anstrengungen, um Mai Kashim, ca. 18 Jahre alt, zum Mitkommen zu bewegen, denn Maiduguri war für jüngere Menschen die Metropole mit vielen Attraktionen. Dass ich dadurch auch eine besondere Verantwortung auf mich nahm, wurde mir erst später bewusst. Für Mai Kashim war es die erste Reise nach Maiduguri. Die Verlockungen großstädtischen Lebens waren recht groß, und es zeigte sich, dass er besonders das Vergnügen bis in die Nacht liebte (ich muss eingestehen, dass ich erleichtert war, als Mai Kashim am Ende meines Aufenthalts von mir wieder wohlbehalten nach Baga am Tschadsee zurückgebracht wurde).

Eine interessante Erfahrung machte ich bei dem Versuch, Buduma-Texte auf das Tonbandgerät aufzunehmen. Da sprachliche Kommunikation nicht immer einfach war, spielte ich den Sprechern eine bereits aufgenommene Geschichte vor. Die Erzähler hörten diese und begannen mit ihren Erzählungen. Dann bemerkte ich, dass jede Aufnahme mit der Erwähnung einer langen Namensliste begann. Zunächst war es mir rätselhaft, bis ich realisierte, was es damit auf sich hatte. Die Sprecher glaubten, ich sei Radioreporter, deshalb hat jeder erst einmal seine Verwandten und Freunde begrüßt.

Die Forschung über die Buduma-Sprache hat keine besonderen Eindrücke bei mir hinterlassen. Ich spürte, dass es sich hier eher um Auftragsforschung im Rahmen des vorgegebenen Projekts handelte. Meine Besuche bei den Buduma waren eher sporadisch, wenn ich von einem einmonatigen Aufenthalt in einer kleinen Missionsstation auf einer Tschadseeinsel absehe. Natürlich ist mir auch ein einwöchiger Segeltörn auf dem See in bleibender Erinnerung.

Die britische Zoologin Sylvia Sykes forschte in den 1960-er Jahren über die Fauna des Tschadsees und seines Ufers. Dazu verwendete sie eine seetüchtige Segelyacht, die einzige, die wohl jemals auf dem Tschadsee kreuzte. Nach dem Ende ihrer Forschungstätigkeit schenkte sie die Yacht den Schweizer Missionaren auf der Insel Haikoulou im Tschad.

Ich hatte keinen wirklichen Zugang zum Volk der Buduma, wie etwa zu den Kanuri. Alles, was ich machte, waren Interviews zur Buduma-Sprache und Gesellschaft, es handelte sich also nur um ein Untersuchungsobjekt.

4. FORSCHUNG FÜR NIGERIA

Das Beste, das mir – aus der Retrospektive – in meiner wissenschaftlichen Laufbahn passieren konnte, war ein Angebot, als *research fellow* am Centre for the Study of Nigerian Languages (CSNL) an der Ahmadu Bello University (Kano Campus) zu arbeiten. Es sei erinnert, dass diese Universität wenige Jahre zuvor wegen Desinteresses an der Forschung nigerianischer Sprachen nicht gewillt war, eine Anbindung (*affiliation*) zu unterstützen. Im Februar 1974 schloss ich meine Dissertation ab und begann im April desselben Jahres meine Tätigkeit im CSNL, das eine reine Forschungsinstitution ist.

Die folgenden Jahre erwiesen sich als besonders fruchtbar, was den weiteren Verlauf der Kanuri-Sprachforschung betraf. Gleichzeitig mit mir kam ein amerikanischer Linguist, John P. Hutchison, zum CSNL. Das erste größere Projekt war die Schaffung eines Kanuri-Englisch Wörterbuchs. Damit einher ging die Standardisierung der Kanuri-Schrift. Bald wurde uns klar, dass Kano für Kanuri-Forschung weniger geeignet war. Zum einen war es ein Zentrum der Hausa, zum andern fehlte die Nähe zur Kanuri-Gesellschaft. Wir fuhren daher bald in das 600 km entfernte Maiduguri und begannen die Vorbereitungen für einen dauerhaften Wohnsitz und für die Einrichtung eines Forschungsbüros. Mit Unterstützung der lokalen Freunde, der guten Kontakte zur Schulbehörde und zur Führung des traditionellen Borno-Emirats konnten wir nach einiger Zeit ein Büro in unmittelbarer Nähe des Palasts des Shehu von Borno einrichten.

Die Führung der Kanuri-Gesellschaft erkannte bald, dass es ein allgemeines Interesse an der weiteren Entwicklung ihrer Sprache gab. Die Idee eines Kanuri Sprachkomitees wurde geboren. 1975 wurde vom Council des Borno-Emirats das Kanuri Language Board (KLB) in Anlehnung an das schon länger bestehende Hausa Language Board gegründet. Einer der Gründe war die engere Kooperation mit der universitären Forschung und die Beteiligung der Kanuri-Sprecher an Aktivitäten der Sprachentwicklung, Sprachpolitik, etc. Die erste Aktivität des CSNL und des KLB war die Schaffung einer einheitlichen Schrift für das Kanuri. Vorarbeiten dazu waren schon vorhanden. Die Research Fellows des CSNL, d.h. mein Kollege und ich, produzierten in Zusammenarbeit mit Kanuri-Sprechern 1974 einen ersten Entwurf. Dieser wurde in den Folgemonaten zirkuliert und – wie kann es bei einer Orthographie anders sein? – heftig kritisiert. Aufgrund dieser Vorarbeiten war 1975 ein weiterer Entwurf fertiggestellt. Dieser wurde innerhalb we-

niger Monate offiziell als Standard Kanuri Orthography (SKO) anerkannt. Übrigens: Die Kritik an der Orthographie ging weiter, sie verstummte erst, als die SKO 1979 in einer ansprechenden äußeren Form gedruckt und publiziert wurde (Cyffer & Hutchison 1979).

Ein wichtiger Schritt im Hinblick auf die Anerkennung der Sprachforschung im Ansehen der Bevölkerung war getan. Unsere Forschungsarbeit wurde inzwischen als dauerhafte Einrichtung betrachtet. Das brachte auch die immer leichteren Forschungsbedingungen mit sich, z.B. bei Forschungen in ländlichen Gebieten, wo durch Empfehlung von höchster Stelle eine problemlose Forschung möglich wurde, Unterkunft zur Verfügung stand, etc.²

Es erwies sich als glückliche Fügung, dass kurz nach der Ankunft von John Hutchison und mir beim CSNL die nigerianische Regierung über eine neue Sprachpolitik im Bildungswesen nachdachte. Bisher wurde im Schulunterricht das Prinzip „Straight for English“ verfolgt. Das bedeutete, dass Englisch Unterrichtsmedium vom ersten bis zum letzten Schultag sein sollte, obwohl die Schulkinder – besonders in ländlichen Gebieten – vorher nie mit Englisch in Kontakt gekommen waren, und selbst die Lehrer nicht immer kompetent in der Sprache waren. Entsprechend enttäuschend waren die Lernerfolge. Die neuen Empfehlungen gingen in die Richtung, dass ein Kind am besten in seiner Muttersprache lernt, so wie es die UNESCO schon früher propagiert hatte. Nun waren Sprachwissenschaftler gefordert, der Empfehlung entsprechend, die Voraussetzungen für den Unterricht in der Muttersprache zu schaffen, also die Kenntnisse der Phonologie, Morphologie und Syntax so umzusetzen, dass sie im Schulunterricht angewandt werden. Das war natürlich eine große Herausforderung für uns als Kanuri-Sprachforscher.

Die Arbeit am Wörterbuch, an der Orthographie und Grammatik wurde begleitet von Workshops über Sprachplanung, Terminologienbildung, etc. Dass die Arbeit nicht von zwei ausländischen Linguisten durchgeführt werden sollte, war uns von Anfang an bewusst. Daher waren wir immer bestrebt, interessierte Kanuri mit einzubeziehen. Da es an der Ahmadu Bello University auch Studenten aus Borno gab, die an einer Mitarbeit interessiert waren, bildete sich bald ein Team, das noch lange in der Spracharbeit kooperieren sollte.³

² An dieser Stelle muss der ‚District Head‘ von Machina im äußersten nordwestlichen Gebiet der Kanuri erwähnt werden. Der Alhaji Bukar Mai Machinama erwies uns eine äußerst großzügige Gastfreundschaft. Bis zu seinem Tod blieben wir freundschaftlich verbunden.

³ Besonders zu erwähnen sind Tijani El Miskin und Shettima Bukar Abba, beide damaligen Studenten blieben im Bildungswesen tätig. Prof. El Miskin wurde an der University of Maiduguri Islamwissenschaftler, Dr. Shettima Bukar Abba wurde Direktor des Kashim Ibrahim College of

5. DIE UNIVERSITY OF MAIDUGURI

Die nigerianische Bildungspolitik befand sich Mitte der 1970er Jahre in einem Umbruch. Ich habe schon erwähnt, dass in der Grundschulausbildung dem Unterricht in der Muttersprache ein größeres Gewicht zukommen sollte. Aber auch in anderen Bildungsbereichen wurden Veränderungen vollzogen, so beispielsweise im Universitätsbereich. Bisher gab es in Nigeria fünf Universitäten, in jeder der ehemaligen vier Regionen eine (Ife, Lagos, Nsukka, Zaria), zusätzlich gab es in Ibadan eine nationale Universität, die überregional sein sollte.

In einem neuen Anlauf sollte in jedem der damaligen Bundesstaaten eine Universität entstehen. Das war 1976 die Geburtsstunde der University of Maiduguri. Sie lag im Einzugsbereich des Kanuri-Sprachraums. Es war die Absicht der Universitätsleitung, Forschungsaktivitäten aus dem Einzugsgebiet besonders zu fördern. In das gerade eröffnete Department of Languages and Linguistics wurde eine Kanuri Research Unit integriert. John Hutchison und ich wurden vom CSNL nach Maiduguri transferiert.

Durch diesen Schritt wurden die verschiedenen Forschungsaktivitäten des Kanuri auf eine feste Basis gestellt. In Maiduguri wurden drei Säulen der Kanuri Spracharbeit aufgestellt:

1. Lehre auf universitärer Ebene (B.A. und M.A. Kurse),
2. Lehrerausbildung,
3. Fortsetzung der Grundlagenforschung.

1977 konzipierten wir für Grundschullehrer einen Certificate Course in Kanuri Studies. Dazu mussten Lehrer von ihren Behörden zu uns gesandt werden, damit das Abschlusszeugnis die gewünschte Anerkennung bekam. Daher nahmen wir mit dem Erziehungsministerium des (damaligen) North-Eastern State Kontakt auf, um den Kurs von den Schulbehörden anerkannt zu bekommen. Es sei erwähnt, dass die Universität in Maiduguri Bundesinstitution ist, und die Grundschulen Länderinstitutionen sind.

Natürlich musste das Ministerium vordergründig wohlwollend sein, aber wir bemerkten bald, dass die inhaltliche Zustimmung in Wirklichkeit ablehnend war, ohne dass wir eine Erklärung dafür hatten. Irgendwann bemerkten wir doch die wahren Gründe. Das Erziehungsministerium war von Angehörigen der Fulbe dominiert. Uns wurde indirekt zur Kenntnis gebracht, dass die Anerkennung nur gewährt werden könne, wenn gleichzeitig ein ähnlicher Kurs für Fulfulde (die Sprache der Fulbe) eingerichtet werde. Der Hinweis, dass uns dafür die professionelle Kompetenz fehlt, wurde nicht akzeptiert.

Die Lösung des Problems schaffte bald die Politik. In einer Verwaltungsreform wurde der North-Eastern State dreigeteilt. Die Fulbe-Beamten wurden in den von ihnen dominierten Staat trans-

Education, an dem er eine Kanuri Sektion eingerichtet hat. Hier werden Dozenten darin ausgebildet, Lehrer für entsprechende ‚Teacher Training Colleges‘ auszubilden.

feriert, und der Kanuri-Kurs bekam seine Zustimmung im neuen Borno State. Übrigens: etwa zehn Jahre später gab es auch einen entsprechenden Fulfulde-Kurs.

Die Vorbereitung eines Lehrplans war von besonderer Bedeutung, da dadurch die Kontinuität der Beschäftigung mit der Sprache in Maiduguri sicher gestellt werden sollte. Die Lehrerausbildung, die noch etwa 15 Jahre weiter geführt wurde, unterstützte die Grundschulbehörden bei der Implementierung des Muttersprachunterrichts in der Grundschule. Im linguistischen Bereich waren gute Vorarbeiten gemacht worden, z.B. Orthographie, Terminologien, einfache Grammatikbeschreibungen, Sammlung und Bearbeitung von aufgezeichneten Erzähltexten. Natürlich waren Sprachwissenschaftler überfordert, die gesamte Ausbildung zu übernehmen. Mit aktiver Hilfe der Erziehungswissenschaftler wurde ein ein-, später zweijähriger Certificate Course in Kanuri Studies eingerichtet. Die Grundlagenforschung, v.a. zum begonnenen Wörterbuch und zur Grammatik, wurde fortgesetzt.

Es war anfangs nicht einfach, gute Studenten für ein akademisches Studienfach ‚Kanuri‘ zu begeistern. Zum einen handelte es sich um ein völlig neues Fach mit unbekanntem Berufsaussichten. Zum anderen wusste man nicht, wie sich die Zukunft des Fachs gestalten würde, zumal noch kein einheimisches Personal zur Verfügung stand. Schließlich wurde die grundsätzliche Frage gestellt, ob das Studium der eigenen Sprache überhaupt eine lohnende Wahl sei. Die, die dieses Wagnis eingegangen sind, sollten es nicht bereuen. Heute gibt es an der Universität in Maiduguri zwei Professoren für Kanuri, so wie mehrere Dozenten und Assistenten. Andere, die die Universität nach einem erfolgreichen Abschluss verließen, sollten gute Positionen im Bildungsbereich erhalten.

6. DIE RÜCKKEHR NACH EUROPA

1981 kehrte ich nach Deutschland zurück, in der Hoffnung, mich im europäischen akademischen Leben zu integrieren. Ermutigt dazu wurde ich nicht zuletzt durch die Tatsache, dass ich ein Jahr zuvor auf der Berufungsliste einer Universität stand, allerdings nicht an erster Stelle. Ich hatte das Gefühl, dass für meine Lebensplanung eine europäische Universität wichtig wäre, wollte aber nicht auf die Lehr- und Forschungskooperation mit Maiduguri verzichten müssen.

Nachdem ich einen Ruf an die Universität Mainz erhalten hatte (einen gleichzeitigen Ruf an die University of Maiduguri lehnte ich ab), bemühte ich mich, die Kontakte mit Maiduguri wieder zu intensivieren. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst praktizierten wir eine Art Sandwich-Programm, d.h. im Rahmen eines Postgraduiertenprogramms gab es Studienaufenthalte von jungen nigerianischen Wissenschaftlern in Mainz und wissenschaft-

liche Aufenthalte von mir in Maiduguri. Dieses Programm lief erfolgreich bis zum Abschluss zweier Promotionen.

7. FORSCHUNGSPROJEKTE

Die Forschungsarbeit rückte wieder in den Mittelpunkt, als ich 1990 bei dem an der Universität Frankfurt beheimateten Sonderforschungsbereich (SFB) Projekt Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne (Deutsche Forschungsgemeinschaft, SFB 268) mit einem Teilprojekt Wandel und Kontinuität von Sprache, Literatur und Musik in der Tschadsee-Region mitarbeitete. In diesem multidisziplinären Teilprojekt versuchten wir, die drei Disziplinen Linguistik, Literaturwissenschaft und Musikwissenschaft thematisch zusammenzuführen.

Neben zwei Mitarbeitern aus Deutschland (Thomas Geider und Doris Löhr) hatten wir drei *Counterparts* von der University of Maiduguri einbezogen. Dadurch konnten sich auch die beiden früher betreuten Nachwuchswissenschaftler in die Forschungsarbeiten integrieren.⁴

Durch die Forschungskooperation wurde die Zusammenarbeit mit der University of Maiduguri weiter gefestigt. Aus dem Projekt gingen mehrere Publikationen hervor, darunter eine Habilitation (Geider) und ein Sammelband mit Beiträgen der Projektmitarbeiter und von Wissenschaftlern der University of Maiduguri (Cyffer & Geider 1997).

Bedingt durch die Annahme eines Rufs an die Universität Wien konnte das Projekt nicht über 1996 weitergeführt werden. In Wien wurde allerdings ein neues Projekt konzipiert. Von 2002 bis 2005 lief das Projekt Sprachliche Innovation und Konzeptwandel in Westafrika.⁵ Die beiden Forschungsregionen lagen in Mali/Burkina Faso und erneut in Nordostnigeria. An die alten Forschungskontakte konnte wieder angeknüpft werden. Ein neues Projekt, gefördert vom Wissenschaftsfonds FWF, wurde 2007 begonnen. In enger Zusammenarbeit mit Kollegen der Universität Maiduguri wird über Aspekte der „Dynamik sprachlichen Wandels in Nordostnigeria“ gearbeitet.

⁴ Die beiden Kollegen, Umara Bulakarima und Yaganami Karta, waren im Kanuri-Programm seit seinem Bestehen, zunächst als Studenten, später als Dozenten und schließlich als Professoren. Umara Bulakarima war zwischenzeitlich Erziehungsminister im Borno State.

⁵ Das Projekt wurde vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung gefördert (P15764); Projektmitglieder: Norbert Cyffer, Erwin Ebermann und Georg Ziegelmeier, der bereits vorher eine Feldforschung in Nigeria durchführte.

8. WAS HINTERLASSEN WIR ALS FORSCHER?

Ein Freund aus Kano besuchte uns zum ersten Mal in Maiduguri. Er kam zu unserem Büro, fand uns aber nicht vor. Da unser erstes Büro recht abgelegen war, ließen wir es bewachen. Er fragte den Wächter, ob hier die beiden Europäer arbeiteten. Er antwortete auf die Frage etwa folgendermaßen: „Na ja, Europäer gibt es hier schon, aber arbeiten tun sie sicher nicht. Sie kommen jeden Tag und schreiben und lesen, aber das ist alles.“ Gut, dass sich unser Freund nicht dadurch abweisen ließ.

Normalerweise kommt ein Forscher oder eine Forscherin in das geplante Forschungsgebiet, verweilt einige Monate oder vielleicht ein ganzes Jahr, schließt die Arbeit ab und verlässt das Gebiet wieder. Wenn der Forscher oder die Forscherin sensibel genug ist, bedankt er oder sie sich schriftlich für die Gastfreundschaft und schickt die aus der Forschung hervorgegangenen Publikationen an wissenschaftliche Institutionen des betreffenden Landes. Welche Nachwirkungen sie hinterlassen haben, bleibt meistens verborgen.

Natürlich ist man selbst positiv berührt, wenn man erfährt, dass die eigene wissenschaftliche Arbeit auch einen Beitrag zur praktischen Sprachentwicklung geliefert hat, besonders dann, wenn die Bevölkerung das anerkennt.

1994 erschien das English-Kanuri Dictionary. In der von Herrmann Jungrauthmayr und mir beim Rüdiger Köppe Verlag, Köln, begründeten Reihe Westafrikanische Studien gab es mit dem Verlag die Vereinbarung, dass ca. 150 Exemplare kostenlos nach Nigeria gesandt würden und an wissenschaftliche Institutionen und andere Bildungseinrichtungen kostenlos übergeben würden. Der Grund dafür war u.a., dass damit eine Anerkennung für die von Staat und Bevölkerung erwiesene Gastfreundschaft geleistet würde, und vor allem die wissenschaftlichen Beziehungen zur Forschungsregion zu festigen. Um gleichzeitig die Öffentlichkeit über die Aktivitäten zu informieren, haben die Kanuri-Experten der Universität, Akademien und weiterführenden Schulen eine offizielle Übergabe des Wörterbuchs an den Shehu von Borno vorbereitet, begleitet von Fernsehen und anderen Medien. Es war meine Aufgabe dabei, nach einer kurzen Ansprache dem Shehu das Wörterbuch zu überreichen. Die kurze Rede auf Kanuri lernte ich zwar auswendig, beschloss aber im letzten Moment, sie abzulesen, um nicht in einem nervösen Moment vor den laufenden Kameras mein Konzept zu verlieren.

So geschah es, und alles lief wie geplant ab. Am Abend wurde das Ereignis gesendet, und für mich gab es eine überraschende Reaktion aus der Bevölkerung. Man schätzte nicht so sehr, dass ich Kanuri sprach, das war für die, die mich kannten, auch nicht wirklich überraschend; vielmehr schätzte man, dass ich meinen Text las. War hier die Annahme vorhanden, dass eine geschriebene Sprache mehr wert sei als eine gesprochene? Fazit: spätere Reden auf Kanuri las ich vom Manuskript ab.

Da ich längere Forschungsaufenthalte in Nigeria durchgeführt hatte, fragte ich mich selbstkritisch immer wieder, was wäre, wenn mein Kollege, John Hutchison, und ich zu der Zeit nicht an dem Platz gewesen wären. Auf alle Fälle sähe die Standard Kanuri Orthography anders aus. Es gibt nämlich viele Prinzipien für die

Schaffung einer guten Rechtschreibung. Für den akademischen Studiengang Kanuri and Linguistics haben wir 1977 die Weichen gelegt. Es gab im Laufe der zurückliegenden Jahre natürlich Anpassungen und Änderungen, aber die Grundstrukturen des damals erarbeiteten Studienplans sind nach wie vor dieselben. Gäbe es Professoren und Dozenten für Kanuri aus der Kanuri-Gesellschaft, wenn nicht zur bestimmten Zeit ausländische Sprachwissenschaftler am Ort gewesen wären? Sind das alles positive Erscheinungen, oder sehen das Kritiker als Einmischung von außen?

Ein Kollege beschloss, seine im Laufe seiner Forschungsaufenthalte aufgenommenen Texte in einer nigerianischen Sprache in Buchform zu veröffentlichen und in einer Zeremonie der Sprachgemeinschaft zu überreichen. Er wollte damit seinen Dank für die erwiesene Gastfreundschaft in seinem Forschungsgebiet ausdrücken. Ich kam einige Wochen vor der Zeremonie in die betreffende Stadt - ihre Bevölkerung ist mehrsprachig - und traf einen der früheren Mitarbeiter des Kollegen. Anstatt Genugtuung über das kommende Ereignis auszudrücken, war die Reaktion fast feindselig. Er solle sich ja nicht blicken lassen, denn er habe nur für eine Sprache ein Buch verfasst und die anderen Sprachen ignoriert.

Die Übergabe des Buchs und die damit verbundene Zeremonie fand dennoch statt. Mein Kollege musste aber versprechen, dass ein weiteres Textbuch in einer der anderen Sprachen fertiggestellt werde. Seitdem sind mehrere Jahre vergangen. Vor einigen Monaten fragte ich ihn, wann er wieder in sein altes Forschungsgebiet reisen wolle. Seine Antwort: „Ich kann nicht, denn das versprochene Buch ist nicht fertig.“

Als ich später als Mitglied des Frankfurter Sonderforschungsbereichs nach Maiduguri kam, machte ich eine neue Erfahrung als Forscher in der Region. Jetzt waren zeitweise mehr als 10 mehr oder weniger erfahrene europäische Wissenschaftler anwesend. Alle wohnten im selben Haus, saßen abends zusammen und sprachen eine für die anderen fremde Sprache. Selbst wenn ein Besucher kam, wurde deutsch gesprochen. Mit fünf hellfarbenen Mercedes-Geländewagen waren sie in der Stadt nicht zu übersehen. Die Geographen und Geologen hatten verständlicherweise eine andere Beziehung zur Bevölkerung als die Ethnologen oder Sprachwissenschaftler. Daher ist das „Frankfurt House“ immer ein fremdes Objekt geblieben. Die Interaktionen mit der übrigen Community waren auf die Unversität begrenzt. Die Anwesenheit der Europäer fiel auch deshalb stärker auf, weil die Zahl der anderen *expatriates* sich stetig verringert hat. Forscher in Maiduguri zu sein, war zur Normalität geworden. Meine eigene Rolle war davon unberührt, da 20 Jahre Forschungsarbeit davor lagen und meine Rolle fixiert war.

In der akademischen Gemeinde hatte die starke Präsenz durchaus positive Effekte. So entwickelte sich eine Partnerschaft zwischen Maiduguri und Frankfurt, wodurch der Austausch von Gastwissenschaftlern im größeren Umfang möglich wurde. Der Umgang mit ausländischen Wissenschaftlern in Maiduguri ist weniger spektakulär, aber unkomplizierter geworden. Wir Afrikanisten haben einen großen Vorteil gegenüber Forschern anderer Disziplinen. Unser Forschungsgebiet deckt

sich häufig mit dem der Kooperationspartner in den Regionen. Der Wissenstransfer ist keine Einbahnstraße sondern vollzieht sich zweiseitig.

9. EPILOG

Mit meinen Freunden und Kollegen in Maiduguri bin ich weiter in Kontakt. E-mail und das Handy haben die Kommunikation wesentlich verbessert. Einige Freunde leben nicht mehr. Oft waren es Verkehrsunfälle, die ihr Leben beendeten (und nicht etwa Schlangenbisse oder Attacken wilder Tiere). Andere haben eine bemerkenswerte Karriere gemacht: Minister, Professoren, etc. Maiduguri hat sich schneller als irgendeine europäische Stadt verändert, leider nicht immer zum Guten. Was sich aber nicht gewandelt hat, sind die unverändert ausgezeichneten zwischenmenschlichen Beziehungen.

Am 17. Februar 2005 hat sich die Kanuri-Gemeinschaft mir gegenüber erkenntlich gezeigt, indem der Shehu von Borno mir den traditionellen Titel Shettima Luggama Kanuribe verlieh. Es war übrigens das erste Mal, dass ein Europäer vom Shehu von Borno einen Titel erhielt.

LITERATUR

- Cyffer, Norbert. 1974. *Syntax des Kanuri*. Hamburg: Helmut Buske.
 —, 1994. *English-Kanuri Dictionary*. Köln: Rüdiger Köppe.
 Cyffer, Norbert & John P. Hutchison. 1979. *The Standard Kanuri Orthography*. Lagos: Thomas Nelson.
 Cyffer, Norbert & John P. Hutchison. 1990. *Dictionary of the Kanuri Language*. Dordrecht: Foris.
 Cyffer, Norbert & Thomas Geider. 1997. *Advances in Kanuri Scholarship*. Köln: Rüdiger Köppe.
 Karta, Yaganami (ed.). 2000. *Strides in Kanuri Studies: The Journey So Far*. Maiduguri: University of Maiduguri.

